

Predigt zum Sonntag Septuagesimae zu Matthäus 20, 1-16a und Lukas 17, 7-10

Liebe Gemeinde,

Thema dieses Sonntags und dieser Predigt: Was und wie ist **Gerechtigkeit** bei den Menschen und bei Gott?

Da hat nun die Bundeskanzlerin einen Konkurrenten bekommen – den Kanzler-Kandidaten der SPD, Martin Schulz. Der hat groß auf seine Fahnen geschrieben: „Gerechtigkeit“. Und auch die Kanzlerin hatte schon beim letzten Parteitag von der Notwendigkeit der Gerechtigkeit gesprochen. Jede Partei heute schmückt sich damit, für Gerechtigkeit sorgen zu wollen. Gerechtigkeit, was ist das eigentlich? - Es ist „das Recht, das einem moralisch zusteht“, das moralische Anrecht auf etwas. Leider decken sich nun nicht immer das Recht der Paragraphen mit der moralischen Gerechtigkeit. Und das ist dann das Thema der Politik. Wenn ich gut und viel gearbeitet habe, dann ist es mein moralisches Recht, dafür einen der Leistung entsprechenden Lohn zu bekommen. Nun kann man sicher darüber streiten, wie hoch der für die Arbeit angemessene Lohn ist, aber dass die Höhe des Lohnes an der Arbeit zu messen ist, das steht außer Frage. Das sieht jeder so. So verstehen wir „Gerechtigkeit“ in dieser Welt.

Deshalb sind wir ja vielleicht entsetzt, was wir da im heutigen Evangelium Matthäus 20, 1-16a von den Arbeitern im Weinberg gehört haben. Dass da alle den gleichen Lohn bekommen haben, obwohl die einen den ganzen Tag gearbeitet haben, andere nur einige Stunden und die letzten haben sogar nur eine Stunde gearbeitet – aber alle haben den gleichen Lohn bekommen. Ist das denn gerecht – ist das moralisch in Ordnung? Haben die Arbeiter ihr moralisches Recht – Gerechtigkeit - bekommen oder wurden sie ungerecht behandelt, wurden sie betrogen? Ist der Weinbergbesitzer ungerecht, ist Gott ungerecht?

Wenn wir aber richtig und genau hingehört haben, müssen wir sagen, alle Arbeiter haben ihr Recht bekommen. Der Weinbergbesitzer hatte ja mit jedem einzelnen Arbeiter vereinbart, dass er für seine Arbeit einen Silbergroschen bekommt und den hat jeder Arbeiter auch bekommen. Gott hat also erfüllt, was er zugesagt hat.

Ja, aber sie haben doch sehr unterschiedlich lange gearbeitet. Da steht doch eigentlich dem, der so lange und viel gearbeitet hat, mehr zu als dem, der nur eine Stunde gearbeitet hat. Oder umgekehrt, der, der nur eine Stunde gearbeitet hat, der dürfte doch nur den Bruchteil eines Silbergroschens bekommen. Das wäre doch gerecht!

Ein Silbergroschen war der Betrag, den man zum täglichen Leben – für Essen und Trinken brauchte. Den hat der Weinbergbesitzer nun auch denen gegeben, die wenig gearbeitet haben. Warum? Damit sie leben können - überleben können. Alle, die beim Weinbergbesitzer, bei Gott, im Dienst waren, egal wie lange, sollen leben können. Und mehr als „leben können“, mehr als „ewig leben können im Reich Gottes“, gibt es nicht. Deshalb

bekommt eben auch der, der am längsten gearbeitet hat, auch nur einen Silbergroschen, eben zum leben - zum ewigen Leben im Reich Gottes. Und die, die eigentlich keinen Silbergroschen erarbeitet haben, bekommen aus Güte den Restbetrag draufgelegt. So wie im weltlichen Bereich, Menschen, die nicht genug für ihren Lebensunterhalt verdienen, vom Staat einen Zusatzbetrag bekommen, die sogenannten „Hartz IV-Aufstocker“.

Und der Herr des Weinbergs, Gott, spricht zu denen die das ungerecht finden: **Siehst du so scheel, so sauer, drein weil ich so gütig bin?** Dass ich ihnen einen Silbergroschen zum Überleben gegeben habe, obwohl sie dafür nicht entsprechend lange gearbeitet haben? Kann ich mit meinem Geld nicht tun, was ich will? Ihre Arbeit hätte nicht für einen Lohn, mit dem sie überleben könnten, ausgereicht. Sollte ich sie verhungern lassen?

So wie auch unser Halten der Gebote, unsere Frömmigkeit und unsere guten Werke nicht ausreichen, um damit ein Recht, ein Anrecht auf das ewige Leben erworben zu haben. Wäre Gott nach dem Maßstab unserer „Glaubens-Leistung“ gerecht, dann wären wir verloren. Dass Gott uns dennoch das ewige Leben durch seinen Sohn schenkt – das ist Gottes Gerechtigkeit, die eben ganz anders, nämlich viel gütiger und vollkommener ist, als unsere menschliche Gerechtigkeit. Dass Gott uns das Recht zum Leben schenkt, obwohl wir uns das nicht verdient haben. Gottes Gerechtigkeit kehrt alles zu unseren Gunsten um!

Allein aus Gnade, allein um Christi willen, allein durch den Glauben an ihn, wird uns das ewige Lebensrecht geschenkt. Das ewige Lebensrecht, diese Gerechtigkeit, hat Jesus durch seinen Gehorsam bis zum Tod am Kreuz erworben und die schenkt er uns, das sollen wir glauben – glauben wir's, so haben wir's:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
damit will ich vor Gott bestehn,
wenn ich zum Himmel werd eingehn.

Und nun hören wir im Folgenden noch einen Predigttext, womit das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg sozusagen ergänzt wird. Damit aus dem Weinberg-Gleichnis keine falschen Schlussfolgerungen gezogen werden. Deshalb wird uns unsere Stellung vor Gott noch einmal aus einem anderem Blickwinkel gezeigt.

Wir hören Lukas 17, 7-10:

„Jesus sprach: Wer unter euch hat einen Knecht, der pflügt oder das Vieh weidet, und sagt ihm, wenn der vom Feld heimkommt: Komm gleich her und setz dich zu Tisch? Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Bereite mir das Abend-essen, schürze dich und diene mir, bis ich gegessen und getrunken habe; danach sollst du auch essen und trinken? Dankt er etwa dem Knecht, dass er getan hat, was befohlen war? So auch ihr!

Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.“

Auch in diesem Gleichnis geht es um ein Anrecht, also um Gerechtigkeit. Welches Recht, welches Anrecht hat der Mensch gegenüber Gott? Die Pharisäer, also die Gesetzeslehrer der Juden, sagten dazu: *Wenn du die Gebote und Gesetze Gottes hältst, dann steht dir dafür als Lohn das Recht zu, dass dir Gott einen Platz in seinem Reich gibt.* Die Pharisäer dachten im Schema eines gegenseitigen Arbeitsvertrages, wie er in der Wirtschaft und in Arbeitswelt üblich ist. Wozu dann natürlich auch feste Arbeitszeiten, feste Leistungsmengen und ein Lohnanspruch gehören - alles in einem Tarifvertrag festgelegt.

Doch Jesus sagt mit seinem Gleichnis: Ihr irrt, ihr habt keinen Arbeitsvertrag, keinen Tarifvertrag, aus dem ihr etwas von Gott beanspruchen könntet und nach dem Gott euch etwas schuldig wäre. Ihr seid nicht Gottes ebenbürtige Vertragspartner, sondern ihr seid seine „Knechte“, die ihm gehören, die ihm zum Dienst verpflichtet sind.

Diese Knechte, die Jesus als Beispiel anführt, waren Juden, die so hoch verschuldet waren, dass sie dem Gläubiger als unfreie Knechte ohne Bezahlung, zum Abtrag ihrer Schulden, rund um die Uhr dienen mussten.

Und sind nicht auch wir gegenüber Gott wie diese hoch verschuldeten Knechte? Ja, aber Jesus hat uns mit dem Gleichnis „Von dem König, der mit seinem Knecht abrechnen wollte“ und sich dabei herausstellte, dass der Knecht eine unbezahlbare Summe schuldet, gesagt (Mt. 18,23ff.): „Da hatte der Herr Erbarmen mit diesem Knecht und ließ ihn frei und die Schuld erließ er ihm auch.“

Dieses Wort Jesu, ihr seid alle unfreie Knechte Gottes, gilt eben so nicht allgemein für seine Jünger und für uns! Jesus sagt das schroffe Wort zu denen, die meinen, Gott müsse ihnen einen Lohn für ihren Gehorsam, für ihre guten Werke, für ihre Frömmigkeit geben. Jesus sagt ihnen, dass sie das alles sowieso Gott schuldig sind und es keine besondere Leistung ist, wofür sie einen Lohn von Gott beanspruchen könnten. Als unfreie Knechte haben sie keinen Anspruch und kein Recht auf Lohn - eine harte Rede.

Das schroffe Wort Jesu trifft uns allerdings, wenn wir in dieses Verdienst-Denken und Lohn-Denken fallen: *„Da habe ich aber was Großartiges für Gott, für seine Kirche oder für meinen Nächsten geleistet, habe auch eine große Spende gegeben, das alles muss mir doch Gott belohnen und danken. Damit habe ich mir doch einen Anspruch auf Lohn erworben.“* Wenn wir das denken, dann soll uns das Wort Jesu, „ihr seid doch nur Knechte“, die das alles sowieso Gott schulden, wieder zu Nüchternheit und Vernunft, ja, zur Demut und Buße bringen. Wie der Apostel Paulus wiederholt schreibt, dass wir uns ja nicht rühmen sollen mit unseren Werken und unserer Person, sondern wir sollen Gott rühmen für seine Gnade in seinem Sohn.

Und Jesus spitzt sein Gleichnis vom Knecht noch weiter zu. Wenn der Knecht nach seiner ihm aufgetragenen und getanen Feldarbeit meint, nun sei aber Feierabend. Nun habe er es verdient, dass ihn sein Herr zum Lohn an seinen gedeckten Tisch zum Essen einlädt und ihm für seine Arbeit dankt. Wieder diese anmaßende Haltung und Meinung, der Knecht könne bestimmen, wann er genug gearbeitet hätte. Gegenüber Gott hat man keinen Anspruch, kein Recht, auf Feierabend, auf Urlaub, auf Rentner-Dasein und auch nicht auf Dank. Nein, der Herr bestimmt darüber, wann der Knecht seine Arbeit erledigt hat. Der Herr sagt, zuerst wirst du mir noch zu Tische dienen. Erst danach kannst auch du essen und trinken.

Mit dem Gleichnis will Jesus sagen, wer seine Leistung Gott fordernd vorzeigt und auf sein vermeintliches Recht pocht, dafür nun Lohn zu bekommen, den nimmt Gott hart ran. Dem sagt Gott, du hast keinen Lohn verdient, denn du hast doch nur die selbstverständlichen Pflichten des Knechts getan, der mir die Arbeit schuldig ist. Dafür hast du weder ein Recht auf Lohn, noch auf Dank. Doch trotzig denkt der Knecht, wenn schon kein Lohn und kein Dank, aber ohne mich ginge es auch nicht, ohne mich käme der HERR nicht aus. So als wäre Gott auf die Mithilfe seines Knechts irgendwie angewiesen.

Solche anmaßenden sündhaften Gedanken schleichen sich auch bei den Jüngern, bei den Aposteln und auch bei uns mitunter ein. *Herr, was wäre mit deinem Feld, mit deiner Kirche, mit deiner Gemeinde, wenn ich nicht so dafür arbeiten würde?* Deshalb sagt Jesus zu seinen Aposteln und auch zu uns, dieses Gleichnis „von dem Knecht, der auf seinen Lohn pocht“: **„So auch ihr. Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze, überflüssige Knechte, auf die der Herr nicht angewiesen ist, wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.“**

Wer bei Gott auf Lohn pocht, der ist entweder noch im Stand des Knechts und damit unter dem fordernden Gesetz Gottes, weil er das Evangelium Jesu Christi von der Gnade nicht kennt. Oder wenn er ein Christ ist, ist er wieder in den Stand des Knechts unter dem Gesetz zurückgefallen. Deshalb werft die Gedanken weit weg, dass ihr bei Gott ein Recht auf Lohn hättet und dass Gott auf eure Mitarbeit irgendwie angewiesen wäre. Vertraut nicht auf eure Leistung, vertraut nicht auf einen Lohnanspruch, mit dem ihr meint euch gerettet zu haben, sondern vertraut und hofft allein auf die Güte und Gnade Gottes in seinem Sohn. Wenn wir das tun, dann sind wir keine Knechte mehr, sondern Gottes Kinder. Wie uns der Apostel Paulus schreibt (Röm. 8, 15.16): **„Denn ihr habt – mit eurer Taufe - nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsstet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater! Der Geist selbst gibt Zeugnis unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind.“**

Amen

Detlef Löhde